# Herforder Zeitung
## für Stadt und Land
### Generalanzeiger für den Kreis Herford

Nr. 4 | Diese Zeitung erscheint am Abend jeden Wochentages. Abonnementspreis vierteljährlich — Mark; bei Postbestellung kommt das Bestellgeld hinzu. | Freitag, 5. Januar | Inserate werden bis spätestens 11 Uhr erbeten. Preis der einspaltigen Petitzeile für Stadt und Kreis Herford, Oeynhausen u. Amt Rehme 10 Pfennig, sonst 15 Pfennig. | 1912


## Zur Reichstagswahlbewegung.

**Christlich-soziale Lügen.**

Das Gerede der Agrarier über die fabelhaften Gewinne des Zwischenhandels ist jüngst in einem drastischen Fall ad absurdum geführt worden. Der antisemitisch-christlich-soziale Kandidat in Eisenach, ein Herr Kaiser, hat in einer Rede behauptet, die Stadt Wiesbaden habe wegen der Teuerung zum billigen Verkauf an die ärmere Bevölkerung 400 Waggon Kartoffeln bezogen. Für jeden Waggon habe sie dem Zwischenhändler 50 ℳ Aufschlag bezahlen müssen, also habe dieser hier schon mühelos 20 000 ℳ eingestrichen. Außerdem habe der Zwischenhändler noch die Frachtvergütung, die die Eisenbahnverwaltung den Städten jetzt zukommen lasse, für sich behalten; hierfür rechnete Herr Kaiser noch die enorme Summe von 26 000 ℳ heraus, im ganzen sollte also der Zwischenhandel an jenem Geschäft 46 000 ℳ verdient haben.

Die Eisenacher Zeitung erwarb sich das Verdienst, der Sache weiter nachzugehen. Sie fragte bei der Wiesbadener Stadtverwaltung an und erhielt folgendes Telegramm: „Angaben über Kartoffelankauf der Stadt Wiesbaden in allen Teilen falsch. Tatsächlich kaufte Wiesbaden im ganzen 6000 Zentner Kartoffeln (und nicht 400 Waggon = 80 000 Zentner!), davon Hälfte von landwirtschaftlichen Zentralkommission, andere Hälfte von Händler, welcher billiger war als Kommission, alle hiesigen Händler waren zur Konkurrenz gezogen, günstigstes Angebot wurde angenommen. Frachtermäßigung ist keinem Händler, sondern nur Stadt gugut gekommen, da Kauf Ablieferungsort abgeschlossen. Verkauft wurden Kartoffeln von Stadt zu 3,50 Mark frei Haus."

Von den 26 000 ℳ Frachtprofit des Händlers ist also nichts übrig geblieben, und die landwirtschaftliche Einkaufskommission verkaufte teuerer als der profitwütige Händler! So löst sich die ganze Mordsgeschichte des Herrn Kaiser in eitel Dunst auf. Aber wie viele ähnliche Geschichten werden jetzt im Lande herumerzählt von gewissenlosen Agitatoren, ohne daß immer sofort die richtige Widerlegung bei der Hand ist!

Das christlich-soziale Rezept lautet: Nur immer dreist erfinden, die Dummen werden nicht alle, die es glauben, es mag noch so dumm erfunden sein.

* * *

**Die konservativen „Stichwahlbedingungen"**

des Herrn v. Heydebrand sind jetzt in der konservativen Korrespondenz einer Korrektur unterzogen worden. Hiernach soll der liberale Stichwahlkandidat, der konservative Stimmen erhalten will, nur noch gegen die Schwächung der verfassungsmäßigen Rechte der Kaisergewalt (nicht mehr gegen die Minderung der Regierungsgewalt) sein, er braucht nicht mehr für den lückenlosen Zolltarif eintreten, sondern nur noch für die völlige Sicherstellung eines ausreichenden Zollschutzes für Landwirtschaft und Industrie"; und auch die Formulierung gegenüber der Sozialdemokratie scheint einigermaßen abgeschwächt. Die Formulierung des Abkommens soll dem Takt und der Gewissenhaftigkeit der Wahlkreisvorsitzenden überlassen bleiben; es handelt sich also um gar keine feststehende Erklärung, die man den liberalen Kandidaten abnötigen will. Im ganzen charakterisiert sich die Note der konservativen Korrespondenz als eine Desavouierung des Herrn v. Heydebrand, allerdings in der vorsichtigsten Form. Man hat in den konservativen Reihen wohl eingesehen, daß Herr v. Heydebrand seine Karten allzu deutlich aufgedeckt hat. Daß man die Liberalen nicht unterstützen, dafür aber die Sozialdemokraten im Parlament groß machen will, das denkt man wohl, aber man schreit es nicht so laut auf dem Markte aus. Und die Heydebrandschen Stichwahlforderungen waren nichts anderes, als der Versuch, die indirekte Unterstützung der Sozialdemokratie scheinbar sachlich zu motivieren. Natürlich ist auch die vorsichtigere Form der Stichwahlparole nicht akzeptabel. Die Konservativen spielen mit ihrer jetzigen Politik ein verzweifeltes Spiel; sie stellen sich so, als ob die Vernichtung der Sozialdemokratie das oberste Ziel aller bürgerlichen Parteien sein müßte, und dabei sind sie willens, derselben Partei eine große Reihe von Mandaten zuzuschanzen. Diese politische Heuchelei und Doppelzüngigkeit muß sich an der konservativen Partei selbst rächen. Ehrliche Konservative werden erkennen, daß hier nicht mehr eine geschlossene und abgeklärte Weltanschauung vorherrscht, sondern die Taktik der Verärgerung und der Verruinierungssucht. Wer eine Partei für staatsgefährlich und darum für vernichtenswert erklärt und sie doch in demselben Atemzuge mit Mandaten beschenkt, kann als gewissenhafter Politiker nicht mehr angesprochen werden.

## Politische Uebersicht.

### Oesterreich-Ungarn

**Maßregelungen deutscher Beamten in Böhmen.**

In den deutschen Kreisen Prags erregt das Vorgehen des Statthalters Fürsten Thun gegen Beamte, die ihre deutsche Nationalität und Gesinnung bekunden, große Aufregung. Erst kürzlich wurde ein deutscher Bezirkshauptmann aus solchem Anlaß pensioniert, und dieser Tage wurde ebenfalls ein deutscher Bezirkshauptmann auf einen geringeren Posten versetzt. Diese Versetzungen und Maßregelungen dürften mit den beiden Fällen noch nicht ihr Ende gefunden haben. Dieses Vorgehen wird auf den Einfluß zweier höherer tschechischer Beamten der Prager Statthalterei zurückgeführt, deren Vorschläge vom Fürsten Thun einfach gutgeheißen werden. Eine Intervention der Abgeordneten beim Statthalter Fürsten Thun in dieser Angelegenheit ist ohne Einfluß geblieben. Man erwartet noch eine Aktion im Abgeordnetenhause.

### Frankreich.

**Marokko-Protektorat.**

**Paris**, 4. Jan. „Echo de Paris" berichtet, daß Kabinettschef Caillaux, gemäß seiner im Senatsausschuß abgegebenen Erklärung, El Mokri, den Vertrauten des Sultans Mulay Hafid von Marokko ersucht habe, den Sultan zu bestimmen, möglichst schnell mit der französischen Regierung einen Vertrag abzuschließen, worin er das französische Protektorat annimmt, damit der diesbezügliche Wortlaut zur Ratifizierung dem Senat unterbreitet und Deutschland noch vor der Veröffentlichung des Textes im Amtsblatt hiervon in Kenntnis gesetzt werden könne. Auf diese Weise würde vermieden werden, daß deutscherseits wegen der Auslegung des Wortlauts des Abkommens Schwierigkeiten gemacht würden.

### Der Krieg um Tripolis.

**Ein ehrenvoller Frieden mit Italien in Aussicht.**

Der Großwessir Said Pascha richtete an alle Gouverneure ein Rundschreiben, in dem es heißt, er hege die Ueberzeugung, daß binnen kurzem ein die Ehre des Reiches sichernder Frieden mit Italien zum Abschluß gelangen werde. Said Pascha fordert die Gouverneure auf, ihre Bemühungen zu verdoppeln, damit im Innern des Landes wieder ein normaler Zustand eintrete, und weist darauf hin, daß die christliche Bevölkerung gerecht und mit den Moslims gleich berechtigt zu behandeln sei.

Der italienische Botschafter am Berliner Hofe, Pansa, der sich seit einigen Tagen hier befindet, weilte in der letzten Zeit verschiedentlich im Kriegsministerium und im Ministerium des Aeußern. Wie in maßgebenden Kreisen verlautet, werden diese Verhandlungen mit den in der nächsten Zeit in Aussicht gestellten Friedenspräliminarien, die durch die österreichische Regierung mit der Pforte angebahnt werden sollen, in Zusammenhang gebracht.

Nach einer Konstantinopeler Meldung der „Pol. Korr." bedurfte es einer nachdrücklichen Aktion Englands, um die Pforte zur Zurückziehung der türkischen Besatzung aus Solum zu bestimmen. Als man sich in Konstantinopel gegenüber dem englischen Verlangen zaudernd verhielt, unternahm die englische Regierung sehr energische Schritte zur Ueberwindung dieses Widerstandes und erklärte, daß man sich im Falle längerer Weigerung der Pforte zu gewaltsamem Vorgehen genötigt sehen würde.

Wie der „Stampa" aus Cagliari (Korsika) gemeldet wird, hatte der französische Flieger Obré die Absicht, nach Tripolis zu fliegen, um dort an den Kämpfen auf seiten der Türken teilzunehmen. Obré wollte in diesen Tagen Korsika verlassen, seine Abfahrt verzögerte sich aber, und jetzt hat das französische Ministerium des Innern auf seine Maschine Beschlag gelegt, um einer Neutralitätsverletzung durch Frankreich vorzubeugen.

### Britisches Reich.

**Deutschlands „schwarze Pläne."**

Die „Central News" berichtet aus Johannesburg, daß eine ungewohnte Tätigkeit in Deutsch-Südwestafrika herrsche. „Die Truppen in Damaraland sind verstärkt worden, und ihre Zahl ist größer, als die der englischen Truppen im Zululande während des Aufruhrs jemals gewesen ist. Die Deutschen haben an gewissen strategischen Punkten der Küste wichtige Festungswerke errichtet und auch Schnellfeuergeschütze aufgestellt. Die Regierung von Englisch-Südafrika ist über diese Vorbereitungen informiert worden, und man fragt sich, gegen wen diese Arbeiten gerichtet sind."

Das Pariser „Journal" meldet aus London: Die auf den Antillen lebenden Deutschen legen eine große Tätigkeit an den Tag, die zu ernsten Beunruhigungen Anlaß geben. Die Bewohner der Insel Barbados und der Dreifaltigkeitsinseln glauben, daß die Deutschen ihr Augenmerk auf die Insel Barbados gerichtet hätten, deren Besitzergreifung anläßlich der Eröffnung des Panamakanals erfolgen solle. Der deutsche Kreuzer „Hertha" habe zahlreiche Sondierungsarbeiten vorgenommen. Deutsche Offiziere, welche sich an Land begeben hätten, hätten zahlreiche Kundschafter beauftragt, die Insel Trinidad zu durchforschen. Korrespondenten berichten, daß das deutsche Kriegsschiff nachts Schießversuche in der Nähe der Insel ausgeführt habe, sowie ebenfalls im Golf von Paria.

### Persien.

**Das Chaos**

hat sich durch die persische Nachgiebigkeit gegen die von England unterschürte russische Brutalität nur vergrößert. Der erzwungene Rücktritt Shusters schafft zunächst nur neue Verwicklungen, da auch die bisherigen Gehilfen Shusters ihre Aemter niederlegen. Denselben Eindruck der Mutlosigkeit macht die bevorstehende Abreise des Regenten Nasr-el-Mulk aus der Hauptstadt Teheran, angeblich wegen seiner zerrütteten Gesundheit. Er wird wohl nicht mehr dahin zurückkehren. Ein Nachfolger für Shuster ist noch nicht offiziell bestimmt. Auf Wunsch der russischen Regierung hat die persische sich bereit erklärt, den Belgier Mornard, den bisherigen Zolldirektor, zum Nachfolger Shusters zu ernennen, doch erklären die übrigen 14 amerikanischen Mitarbeiter Shusters, alsdann den Dienst verlassen zu wollen.

Die russische Zeitungsmeldung, daß der deutsche Konsularagent in Täbris ein bekannter Förderer der persischen Revolution sei, in Täbris Barrikaden gebaut und sich als Führer der Revolutionäre enthüllt habe, entpuppt sich natürlich als Erfindung.

Inzwischen sind die verbündeten Russen, Engländer und Franzosen schon dabei, Persien wirtschaftlich auszuschlachten. In den nächsten Tagen findet in Paris eine Versammlung von Vertretern britischer, französischer und russischer Banken statt, um ein Abkommen für die Aufuringung eines Kapitals von hunderttausend Pfund Sterling (2 Millionen ℳ) abzuschließen. Es soll damit eine Studiengesellschaft gegründet werden zur Erforschung und Festlegung einer günstigen Trasse für eine Eisenbahn quer durch ganz Persien. Beginnen soll die Bahn bei Astara und Lenkoran am Kaspischen Meer, da, wo Rußland zu Ende ist und Persien anfängt. Dann soll sie zunächst nach der Hauptstadt Teheran und von da nach der Stadt Kirman mitten im südöstlichen Persien gehen. Soweit scheinen die Brüder einig zu sein, aber von da beginnt ihre Uneinigkeit. Die Russen möchten die Bahn weiter nach dem Punkt führen, wo Persien, Afghanistan und Beludschistan zusammenstoßen und es dann den Engländern überlassen, die Fortsetzung von hier nach Indien nach ihrem Belieben einzurichten. Die Engländer dagegen verabscheuen eine Eisenbahn an der ihnen gefährlichen afghanischen Grenze; sie wollen sie von Kirman direkt südlich in ihr Interessengebiet bis an den Persischen Golf nach Bender-Abbas führen und dann der Küste entlang bis Karatschi an den Indusmündungen. Auch verlangt England, daß die Bahn von Kirman an rein englisch bleibe und nicht die russische, sondern die europäische Spurweite erhalte. Sie würde damit in Kirman in zwei verschiedene Hälften zerfallen und Kirman würde Umladeplatz. Damit wollen die Engländer einerseits eine Abhängigkeit von der deutschen Bagdadbahn, andererseits von der russischen Linie vermeiden.

### Amerika.

**Tafts Kriegserklärung an Roosevelt.**

Präsident Taft erklärte den Besuchern des Weißen Hauses, daß nichts als der Tod ihn vom Kampf um die Präsidentschaft fernhalten könne. Er gestatte die Veröffentlichung, damit das in den letzten Tagen aufgetauchte Gerücht von seinem beabsichtigten Rücktritt von der Kandidatur beseitigt würde. Nach allgemeiner Anschauung wird die Erklärung Roosevelt zwingen, Farbe zu bekennen, ob er als Gegenbewerber für die republikanische Nomination auftreten will.

## Die Methylalkoholvergiftungen im Berliner Asyl.

Die in Haft genommenen Schankwirte in der Umgegend des Berliner Asyls haben alle wieder frei gelassen werden müssen. Es hat sich bei ihrer Vernehmung herausgestellt, daß alle vier Wirte den „Methylalkohol"-Schnaps als Sprit angeboten erhielten und ihn auch in dem Glauben, daß es tatsächlich Sprit sei, als solchen an die Asylisten verkauft haben. Der Drogist Scharmach befindet sich noch in Untersuchungshaft. Es wird ihm, wie wir hören, noch eine Reihe von weiteren Fällen, in denen er Methylalkohol statt Aethylalkohol bei der Mischung von Flüssigkeiten verwandte, zur Last gelegt. Scharmach hat,

---

## Albumblätter.

Wenn es dir übel geht, nimm es für lieb nur immer;
Wenn du es übel nimmst, so geht es dir noch schlimmer.
Rückert.

## Ruscha Simony.

Roman von Harry Nitsch

(2. Fortsetzung.)

Vom Marktplatz schlug Fernau den Weg nach dem herzoglichen, dem Publikum aber geöffneten Park ein, in dem sich auch das Museum befindet. In diesem Museum, das zwar nur klein ist, aber doch eine ganze Anzahl auserlesener Stücke besitzt, war Fernau wie zu Hause. Er wollte seinem Liebling, einem winzigen Oelgemälde des großen Holländers Gerard Dou, eine alte Spinnerin darstellend, einen Abschiedsbesuch machen.

Die kleinen, oft sehr niedlichen Bürgermädchen sahen dem stattlichen jungen Offizier mit dem nicht schönen, aber interessanten, so gar nicht offiziersmäßigen Kopf verstohlen nach. Eine besonders Kecke warf ihm einen aufmunternden Blick zu und wurde dafür von der darüber ungehaltenen Freundin heftig in die Rippen gestoßen.

„Was fällt Dir denn ein, Susanne! Der ist schon zu alt für uns und hübsch ist er auch nicht. Was er für komische Augen hat. Die schweren Lider hängen förmlich über den Augen, sodaß man ihre Farbe höchstens erraten kann! Und in seinem Gesicht liegt etwas so weiches, Träumerisches, wie ich es an Offizieren nicht leiden kann. Die müssen stolz und energisch aussehen."

„Ich finde das gerade süß," verteidigte Susanne sich und den ihr fremden Offizier. „Der Mann bekommt dadurch etwas apartes, gar nicht wie ein Leutnant sieht er aus. Eher wie ein Künstler. Ich liebe die Künstler. Schade, daß er keiner ist. Dann müßte er eine Samtjoppe und lange Locken tragen, das wäre süß."

„Was Du nicht alles süß findest," erwiderte die Andere verächtlich. „Mir gefällt der nicht! Ein Leutnant muß schneidig sein, einen stolzen, aufgezwirbelten Schnurrbart haben und den Scheitel bis zum Nacken tragen. Das finde ich süß. Der — das Mädel legte unendliche Verachtung in den Ton — hat ein Schnurrbärtchen, das kaum die Oberlippe bedeckt und einen Scheitel scheint er überhaupt nicht zu tragen. Groß und schlank gewachsen ist er allerdings, aber für meinen Geschmack hält er sich nicht gerade genug. Ein Korsett trägt der sicher nicht. Er ist wohl auch gar kein Leutnant mehr. Und so was nennst Du süß!"

„Er hat ein kluges Gesicht und eine schöne hohe Stirn und gütige Augen, das habe ich deutlich gesehen," verteidigte Susanne sich weiter. Dann brach sie in helles Lachen aus: „Jetzt zanken wir uns wegen eines fremden Mannes und Hans und Georg warten gewiß schon sehnsüchtig auf uns. Komm, wir müssen eilen."

Leichtfüßig liefen die losen Mädchen davon, während der ahnungslose Gegenstand ihres Streites in den Park einbog. Der war um diese Zeit menschenleer, höchstens ein paar alte Leute oder sehr jugendliche Liebespaare waren darin zu finden. Um so mehr war Fernau erstaunt, als er aus einem Seitenweg eine elegante junge Dame schnellen Schrittes auf sich zukommen sah. Sie trug ein perlgraues, fein kariertes Taffetkleid, um den Hals hatte sie eine kostbare perlgraue Federboa geschlungen und auf dem goldblonden, leuchtenden Haar trug sie einen ungewöhnlich großen, aber auch ungewöhnlich schicken, duftigen Hut. Dieser Hut mußte sehr kostbar sein, das ahnte selbst der in Toilettenangelegenheiten ganz unerfahrene Fernau.

Unter diesem Kunstwerk von Hut leuchtete in weißen und roten Farben ein feines, stolzes, edel geschnittenes Gesicht hervor, blitzten zwei samtbraune, große Augen, wie Fernau noch kein Mädchenantlitz sah. Oder doch — — — in seinen stillen Träumen hatte er ein solches Gesicht neben sich gesehen, hatte er diese tiefbraunen Augen klug und liebevoll auf sich gerichtet gefühlt, war er vereint mit ihr durch das schönheitstrunkene Leben gewandelt. Hier stand das Ideal seiner heimlichen, im tiefsten Innern verborgenen Träume vor ihm, kam es mit schwebendem, graziösem Gang auf ihn zu.

Fernau schloß unter leichtem Schauer die Augen. er glaubte zu träumen. Als er sie wieder öffnete und zur Besinnung kam, schritt das Ideal, das er mit heimlichem Sehnen liebte, und wegen dem er seither allen lockenden Fesseln aus dem Wege gegangen war, weil keine seinem Schönheitsdurst genügte, schon weit vor ihm her. Hastig wollte er ihr folgen, doch gewaltsam hielt er sich selbst zurück: Wenn sie es merkte und ihm zürnte? Was sollte sie von ihm denken, wenn er ihr, wie irgend ein frecher Schürzenjäger, hier auf offener Straße folgte! Dort die beiden Alten hatten sicher gesehen, wie er bei ihrem Anblick die Fassung verlor. Das wäre vielleicht Wasser auf ihre Mühle, wenn er nun obendrein noch hinterherging. Die Offiziere waren in der Stadt nicht sehr beliebt, wenigstens die jüngeren, weil sie den niedlichen Bürgermädchen ein wenig zu eifrig huldigten. Das sahen weder die bürgerlichen Väter, noch Brüder, noch Cousins und Liebhaber gerne. „Geehrt" fühlten sich dabei nur die Mädels, und auch die nur so lange, bis ihnen die Reuetränen die lieben Augen röten.

Was gehen mich die beiden Alten an, ich wollte ohnedies den Weg gehen, den sie mir vorausschreitet, dachte Fernau endlich und ärgerte sich über seine übertriebene Gewissenhaftigkeit. Eilig wollte er dem Ideal nach, doch nun sah er es nicht mehr; es war verschwunden. Fernau setzte sich fast in Trab, denn hinter jener Wegkreuzung lag das Museum, sicher war die Fremde — eine solche mußte sie sein — dorthin gewandert.

Hastig stieg der junge Offizier, den der Türhüter militärisch grüßte, die Treppe empor, hastig durchschritt er die Säle, die er so oft mit fast feierlichen Schritten durchwandert hatte. Denn Fernau wurde dieses Museum zur Kirche, es stimmte ihn andächtig und still.

Von der Fremden war nichts zu sehen. Nach kurzem Kampf mit sich selbst entschloß Fernau sich schließlich, den Türhüter zu fragen. Er bemühte sich, ein möglichst gleichgültiges Gesicht zu machen:

„Ist eine junge Dame, große, schlanke Erscheinung, in hellgrauem Seidenkleid und grauer Federboa im Museum?"

„Sie war hier, Herr Hauptmann," erwiderte der ehemalige Soldat, stramm stehend, was ihm allerdings beschwerlich war, da er sich auf seinem faulen Posten ein behagliches Ränzlein angemästet hatte.

„Sie war hier?" wiederholte Fernau erstaunt. Sie muß noch hier sein, denn ich sah sie erst vor kurzem hereingehen.

„Das ist schon richtig, Herr Hauptmann, da war sie das zweite Mal hier. Das erste Mal hat sie das Museum besichtigt und blieb wohl über eine Stunde. Das zweite Mal wollte sie nur ihrem Pompadur holen, den sie im Saal mit Elfenbeinschnitzereien liegen gelassen hatte. Während Sie links die Treppe hinaufstiegen, kam sie rechts schon wieder herunter. Sie hatte den Pompadour am Arm und winkte mir fröhlich zu. „Er ist nicht gestohlen worden!" rief sie dabei und das klang ausländisch, wenn es auch gutes Deutsch war. „Bei uns wird auch nichts gestohlen," sagte ich ernst, „wir sind ein herzogliches Museum!" Da lachte sie, öffnete den Pompadour, holte eine schwere, goldene Börse hervor, die nur so von Steinen blitzte und gab mir ein Zehnmarkstück. Hier ist es, es ist echt."

Fernau dankte dem biederen Alten, dessen rötlich angehauchter Gipfel deutlich verriet, in welche Stoffe sich das Zehnmarkstück des Ideals auflösen würde und schenkte ihm eine Mark. Der Alte strahlte über das ganze Gesicht und nahm sich vor, diesen Tag im Kalender rot anzustreichen. Fernau aber stieg langsam und unbekümmert die Stufen wieder hinunter, die er vor kurzem im Sturm genommen hatte.

„Fabius Cunctator!" schalt er sich leise. „Daß ich über diesen, mir einst im Spott gegebenen Namen nicht hinwegkomme, daß ich immer wieder der törichte Zauderer, der Cunctator, bin, der sich selbst durch diese Schwäche schon um so viele Freuden gebracht hat. Einst hat der Spottname Fabius Cunctator mich bitter gekränkt, doch niemals verdiente ich ihn wohl mehr wie heute. Warum bin ich nicht frisch und fröhlich wie ein echter Soldat ihr nach, zuerst als Kundschafter, um dann vielleicht einst als Sieger — — — Dummes Zeug," unterbrach er sich selbst, mit leisem Lächeln, „das ist nun zu spät. Sie ist eine Fremde, vielleicht trägt sie der Zug schon in diesem Augenblick in weite Fernen, und ich werde sie nie wiedersehen."

Trotz dieser Resignation eilte Fernau doch nach dem alten Bahnhof, hielt dort Umschau und erkundigte sich bei dem Portier. Der wußte jedoch nichts, ebenso ein Gepäckträger. Da schöpfte Fernau neue Hoffnung, und er beschloß, noch in den beiden ersten Hotels der Stadt Nachfrage zu halten. Im „Großherzog" erfuhr er nichts, im „Erbprinz" dagegen erhielt er Gewißheit, aber keine tröstliche. Die Dame hatte eine Nacht im Hotel gewohnt — „im Fürstensalon", setzte der Portier großartig hinzu, und war mit dem Mittagszug wieder abgereist. Sie hatte ihr Gepäck zur Bahn beordert und war währenddessen zu Fuß ins Museum gegangen. Der Hausdiener hatte ihr selbst in das Coupé erster Klasse geholfen. Der Bahnhofsportier wie der Gepäckträger schienen schlechte Augen zu haben.

„Wissen Sie nicht, wohin die Dame gereist ist?" fragte Fernau ein wenig verlegen, denn seine Rolle als Aushorcher gefiel ihm nicht sonderlich.

Der Portier wußte es nicht, rief aber diensteifrig den Oberkellner und den Hausdiener herbei. Doch auch diese beiden waren ahnungslos; der Hausdiener konnte nur melden, daß die schöne Fremde in den direkten Schnellzug nach Basel gestiegen war.

Der Oberkellner wußte nicht einmal den Namen, denn er hatte vergessen, ihr das Fremdenbuch zu geben, wie er verlegen gestand.

„Fabius Cunctator!" murmelte Fernau wieder leise vor sich hin. „Es geschieht Dir recht, Cunctator, törichter Zauderer, daß Dir das ersehnte Glück vielleicht an der Nase vorüber geflogen ist. Nun könnten die Naumburger Schuljungen wieder, wie einst, lange Spottnasen machen und Dir Fabius Cunctator zurufen. Diesmal hast Du den Namen ehrlich verdient."

Dann schalt er sich wieder: „Dummes Zeug! Und wenn ich ihr gleich gefolgt wäre? Sollte ich vor ihr niederknien und ihr meine Liebe und meine Hand anbieten? Um sie von der Weiterfahrt abzuhalten? Und wenn sie schon verheiratet ist? Und wenn sie mich ausgelacht hätte? Dann wäre ich allerdings nicht Fabius Cunctator, dann wäre ich der dumme August gewesen. Kein schöner, erhebender Tausch. Laßt fahren dahin, es hat nicht sollen sein!"

(Fortsetzung folgt.)

wie von der Kriminalpolizei jetzt auf Grund seiner Bücher festgestellt worden ist, in der Zeit vom 1. November bis zu den Weihnachtsfeiertagen etwa 2300 Kilogramm Methylalkohol von verschiedenen Fabrikanten bezogen. In dieser ganzen Zeit hat er dagegen nur ungefähr 300 Kilogramm Sprit bezogen. Somit ist seine Angabe, er habe den von ihm verkauften Schnaps zu zwei Dritteln aus Methylalkohol und zu einem Drittel aus Sprit hergestellt, hinfällig. Sämtliche 2300 Kilogramm Methylalkohol hat er an die Wirte der vier geschlossenen Kneipen verkauft. Auf Grund der Ermittelungen der Kriminalpolizei und der Untersuchung verschiedener Chemiker gewinnt jetzt die Annahme immer mehr an Wahrscheinlichkeit, daß auch die ersten Asylistenerkrankungen nach den Weihnachtsfeiertagen nicht auf Botulismus, sondern auch Methylalkohol zurückzuführen sind. Die Ermittelungen sind in dieser Richtung jedoch noch nicht zu Ende geführt. Es wurde außerdem noch konstatiert, daß die Pimschessenz, nach deren Genuß in den Weihnachtsfeiertagen in Leipzig vier Personen starben, von einer Firma im Südwesten Berlins stammt, die das Fabrikat unter dem Namen „Spritol" vertreibt. Der Leiter des Instituts für Infektionskrankheiten in Leipzig, Professor Härtel, hat festgestellt, daß dieses „Spritol" nichts anderes ist, als Methylalkohol. Auch gegen andere Firmen, die Methylalkohol unter der Bezeichnung „Spritogen" in den Handel bringen, schweben Ermittelungen.

Die Nachforschungen der Kriminalpolizei in der Angelegenheit der Massenerkrankungen bringen immer eigenartigere Ergebnisse zutage. Kriminalkommissar Toussaint hat nicht nur festgestellt, daß am 15. Dezember vorigen Jahres in Lichtenberg vorgekommener Todesfall auf Methylalkoholvergiftung zurückzuführen ist, sondern auch, daß eine ganze Reihe von Erkrankungen und Todesfällen, die zum Teil bis in den Juli des verflossenen Jahres zurückreichen, nach dem Genuß von Methylalkohol eingetreten sind. Vier Erkrankungsfälle, die im Juli in Berlin eintraten, sind besonders typisch für das Krankheitsbild der Methylalkoholvergiftung. Es erkrankten damals fast zu gleicher Zeit vier Männer, die alle aus derselben Flasche getrunken hatten. In der Flasche befand sich, wie nachgewiesen wurde, mit Methylalkohol vermischter Sprit. Zwei von den Erkrankten starben schon nach einigen Stunden, die beiden anderen erholten sich wieder, nachdem sie zwei Tage lang fast vollständig erblindet gewesen waren.

Da es bis zu den Massenerkrankungen der Asylisten höchstens in Drogisten- und Chemikerkreisen, in der Oeffentlichkeit und bei den Aerzten aber nicht bekannt war, daß Methylalkohol außer zu Firnissen und Polituren auch bei der Schnapsfabrikation verwendet wurde, vermochten die Aerzte, wie die Kriminalpolizei durch eingehende Nachfrage bei den Verwandten ermittelt haben will, bei allen diesen früheren Fällen die wahre Todesursache nicht festzustellen. Die in Frage kommenden Aerzte haben nur die typischen Erscheinungen der Methylalkoholvergiftung, zum Beispiel Herzschwäche, Herz- oder Lungenschlag, konstatiert. Die Kriminalpolizei hat weiter festgestellt, daß der verhaftete Drogist Scharmach weit größere Mengen von Methylalkohol von verschiedenen Fabriken bezogen hat, als er bisher zugestanden hat. Weitere Erhebungen nach dieser Richtung schweben noch. Die Nachforschungen der Polizei in Charlottenburg führten gestern abend dazu, daß auch eine Charlottenburger Schankwirtschaft, in der der gefährliche Schnaps von Scharmach ausgeschänkt wurde, polizeilich geschlossen wurde. Die Patrouillen der Kriminalpolizei sind weiter tätig, um solche Kneipen, in denen der Schnaps zu haben ist, ausfindig zu machen.

Der Chef der Berliner Kriminalpolizei, Oberregierungsrat Hoppe, und Kriminalkommissar Toussaint besichtigten gestern nachmittag sämtliche Räume, vor allem die Küche des städtischen Asyls in der Fröbelstraße Seit Anfang dieser Woche sind weder im städtischen Asyl noch auf der Straße Erkrankungen oder Todesfälle infolge von Methylalkoholvergiftung vorgekommen.

Gestern fand eine zweite Verhaftung statt. In seiner Charlottenburger Wohnung wurde der Reisende Zastrow verhaftet und sofort dem Staatsanwalt Dr. Gutjahr vorgeführt. Er stand mit dem bereits verhafteten Drogisten Scharmach in Geschäftsverbindung und bezog von diesem teils zu dem auffallend niederen Preis von 1,50 Mark Methylalalkohol zur Schnapsbereitung, teils vertrieb er den Scharmachschen Schnaps in Berlin. In der Wohnung Zastrows wurde ein großer Vorrat Methylalkohol beschlagnahmt. Es wird gegen ihn ebenfalls Strafantrag wegen Betrugs und Vergehens gegen das Nahrungsmittelgesetz erhoben.

Die Patrouillen der Kriminalpolizei haben sowohl in Berlin als auch in Charlottenburg eine ganze Reihe von weiteren Lokalen ermittelt, in denen Schnaps von Scharmach und Zastrow ausgeschenkt wurde. Daß außer den Asylisten verhältnismäßig wenig andere Leute infolge des Genusses von Methylalkohol erkrankt und gestorben sind, erklären die Aerzte damit, daß von den meisten Wirtschaften der Methylalkoholschnaps sehr stark verdünnt wurde, und daß die Nichtasylisten die von dem Schnaps tranken, keinen so geschwächten Organismus besaßen wie die Asylisten.

## „Er kann einen guten Stiefel vertragen."

Zwei Vorgänge sind es, in denen man den Ursprung der Redensart sucht: „Er kann einen guten Stiefel vertragen!", ein versteckes Lob, das trinkfesten Zechern erteilt wird. Ueber den einen wird berichtet, August der Starke, Kurfürst von Sachsen und König von Polen, habe wöchentlich zweimal Trinkgelage veranstaltet, zu denen seine Landeskinder, gleichviel welchen Standes, die sich wacker aufs Pokulieren verstanden, eingeladen worden seien. Ein solcher Gast war auch ein Geistlicher aus der Nähe Dresdens. Einmal, als schon alle Zecher der Runde infolge des reichlichen Weingenusses eingeschlafen, saß er noch aufrecht und trinklustig da. Da befahl er dem diensttuenden Kammerdiener, ihm seine Stiefel auszuziehen. Als dies geschehen, reichte er ihm den einen mit den Worten: „Füll' ihn mit Wein!" Seinem Auftrage wurde Folge geleistet. Mit größter Seelenruhe trank er den Wein im Stiefel aus. Dann erst setzte er sich bequem im Lehnsessel zurecht und schlief, bis die Sonne schon hoch am Himmel stand. Das andere Geschehnis ereignete sich im Jahre 1603, wo König Heinrich IV. von Frankreich Bassompierre als seinen Gesandten zu den dreizehn Kantonen nach Bern schickte, damit dieser die von Heinrich III. geschlossene Allianz erneuere. Das gelang ihm über alles Erwarten. Als er, schon zur Abreise gerüstet, hoch zu Pferde vor dem Wirtshause, wo er abgestiegen, saß, traten dort die dreizehn Abgeordneten heraus, jeder von ihnen mit einem großen, eine Flasche Wein haltenden Humpen in der Rechten, um ihm vor dem Scheiden noch einen Brudergruß zuzutrinken. Nach einem Hoch auf Frankreich leerten die Dreizehn ihre Humpen auf einen Zug. Um diese Huldigung gebührend zu erwidern, ließ sich Bassompierre seinen rechten Reiterstiefel ausziehen und dreizehn Flaschen Wein hineingießen. Dann faßte er den Stiefel zierlich beim Sporn, rief: „Den dreizehn Kantonen!" und ließ den im Stiefel enthaltenen Wein, ohne groß abzusetzen, seine Gurgel hinabgleiten. An dieser Huldigung fand man allgemein in der Schweiz großen Gefallen und sah auf sie hin in Bassompierre einen geschickten und würdigen Vertreter Frankreichs. Auch eine alte Sage gedenkt des Trinkens aus einem mit Wein gefüllten Stiefel. Nach ihr wurde Ritter Leers von Waldeck von dem Rheingrafen aufgefordert, auf dem Stein bei Münster seinen mit altem, edlem Rheinwein gefüllten großen Reiterstiefel zu leeren. Ritter Leers verstand zwar, im Trinken seinen Mann zu stehen; allein, ein ganzer Reiterstiefel voll des köstlichen Nasses, das ging doch etwas über das Quantum, das er auf einem Sitz zu sich zu nehmen gewohnt war. Also sagte er, er würde dennoch die gewünschte Menge Wein trinken, falls ihm dafür sein Wirt Höffelsheim erb- und eigentümlich verschreibe. Zu seinem Erstaunen zeigte der andere sich dazu bereit. Als gar der Vertrag schriftlich abgeschlossen und besiegelt war, gab es für Ritter Leers von Waldeck kein Zurück mehr. Da nahm er denn den sonderbaren Humpen vor und leerte ihn bis zum letzten Tropfen. Als dies aber geschehen, fiel er besinnungslos zu Boden und gab seinen Geist auf.

## Vermischte Tagesneuigkeiten.

**Die Flieger in Johannistal.** 1106 Flüge von 53 Fliegern mit einer Gesamtdauer von 126 Stunden 50 Minuten wurden auf dem Flugplatz Johannisthal bei Berlin im Monat Dezember ausgeführt, ein Beweis, mit welcher Freude und Ausdauer die Flieger dem jungen Sport nachgehen. Wohl einer der eifrigsten unter ihnen war Willy Rosenstein (Rumpler-Taube), der mit 136 Flügen und 15 Stunden 5 Minuten die beste Einzelleistung erzielte.

**Was kann der entflohene französische Spion verraten?** Hauptmann Lux, der aus der Festung Glatz entflohene französische Spion, hat, wie der Korrespondenz „Heer und Politik" von militärischer Seite mitgeteilt wird, als Leiter des französischen Spionagedienstes an der deutsch-französischen Grenze sein Hauptaugenmerk darauf gerichtet, die deutsche Luftschiffahrt auszuspionieren und für Frankreich Pläne eines deutschen Luftschiffes zu beschaffen. Zu diesem Zweck hatte er im Dezember des vorigen Jahres 1910 der Zeppelinluftschiff-Werft in Friedrichshafen mehrere Besuche abgestattet und auch Versuche gemacht, von Werftarbeitern Zeichnungen und Pläne zu erhalten. Die französischen Lenkluftschiffe sind bekanntlich von sehr schlechter Beschaffenheit und können mit den deutschen Kriegsluftschiffen weder an Gediegenheit der Bauart, noch an Schnelligkeit und Fahrtüchtigkeit irgend einen Vergleich aushalten. Es liegt der französischen Heeresverwaltung bei der großen Bedeutung, welche die Luftschiffe und besonders die Luftschiffe starren Systems in einem zukünftigen Kriege haben werden, naturgemäß sehr viel daran, ein deutsches starres Luftschiff nachahmen zu können. Es wurden ja bereits in Frankreich mit einem starren Luftschiff „Spieß" derartige Nachahmungsversuche gemacht, die aber kläglich mißlangen. Es war nun die Aufgabe des Hauptmanns Lux, die hervorragenden Eigenschaften des „Zeppelin" zu benutzen und durch Ausspionierung von Baueinzelheiten der französischen Heeresverwaltung zu der Schaffung eines wirklich geeigneten starren Luftschiffes zu verhelfen. Als Hauptmann Lux in Friedrichshafen verhaftet wurde, fand man bei ihm mehrere Skizzen, die immerhin Zeichnungen bedeutenderen Inhalts enthielten. Es schien anfangs, als ob Hauptmann Lux als Privatmann in Friedrichshafen wäre. Bald aber konnte man feststellen, welch gefährlichen Gast die deutsche Luftschiffwerft hatte. Es kam dazu, daß das Preisausschreiben der französischen Heeresverwaltung zur Schaffung eines militärtüchtigen Luftschiffes ohne Erfolg verlaufen war, trotzdem hundert Entwürfe eingelaufen waren. Die Zeichnungen sind dem Hauptmann natürlich abgenommen worden. Es ist aber die Frage, ob er nicht imstande ist, den französischen Luftschiffingenieuren geeignete Angaben zu machen, zumal da er voraussichtlich während seines Aufenthaltes in der Festung Glatz sich mit den von ihm gemachten Aufzeichnungen auch weiterhin beschäftigt hat. Wenn auch die hauptsächlichsten Vorzüge unserer starren Militärluftschiffe unter allen Umständen geheim geblieben sind, so sind doch einige Einzelheiten jetzt vielleicht den Franzosen bekannt. Für den Bau eines französischen Luftschiffes dürften sie aber kaum reichen.

**Der Lohn der Spionin.** Die französische Sprachlehrerin Fräulein Thirion, die bekanntlich in Köln unter dem Verdacht der Spionage verhaftet und zu einer inzwischen verbüßten Gefängnisstrafe vom Reichsgericht in Leipzig verurteilt wurde, weil sie, wie es in der Urteilsbegründung heißt, die ihr von einem preußischen Offizier gestellte Falle nicht als solche erkannt hatte, ist gegenwärtig damit beschäftigt, für einen Pariser Verlag ihre Erlebnisse in Deutschland zu schildern, wobei sie hauptsächlich die Absicht verfolgt, sich an dem preußischen Offizier zu rächen. Fräulein Thirion verlangt eine riesige Summe für den Abdruck dieser Niederschrift, viermal mehr als Frau Toselli vom Verlage des „Matin" für ihre Memoiren erhalten hat.

**Der gestohlene Totenschädel Alexander Karageorgewitsch' aufgefunden.** In einem versteckten Gebüsch des St. Marxer-Friedhofes bei Wien wurde ein in Zeitungspapier gehüllter Totenschädel gefunden, der mit dem vor einigen Tagen vom St. Marxer Kirchhof gestohlenen Schädel identisch ist. Der Schädel wurde bereits an den Körper angefügt und der Sarg frisch verlötet. Es wird vermutet, daß der Schädel in Zeitungspapier erst in der letzten Nacht von außen über die Friedhofsmauer in das Gebüsch geworfen worden ist, da der Friedhof gleich nach dem Grufraub genau abgesucht worden war und es nahezu ausgeschlossen erscheint, daß hierbei das Paket mit dem Schädel übersehen werden könnte. Ueber den Eindruck, den die Gruftschändung in Serbien gemacht hat, wird berichtet: Der Diebstahl auf dem Friedhof von St. Marx hat die hiesigen Hofkreise sehr peinlich berührt. Man erachtet es für ausgeschlossen, daß das Verbrechen von Serben vollführt wurde. Die Skupschtina hat einstimmig die Tat verurteilt und dem König Beileid ausgesprochen. Es war befürchtet, daß durch die Tat Schwierigkeiten wegen Herausgabe der Leiche der Gattin des Königs Peter, der Prinzessin Zorka, Tochter des Königs Nikolaus von Montenegro, die in Cetinje begraben ist, entstehen könnten, da sich die Zustände an der Gruft der königlich serbischen Familie als so unsicher erwiesen haben, und die gegenseitigen Beziehungen der Höfe in Cetinje und Belgrad sich nicht sehr freundschaftlich gestaltet haben.

## Letzte Nachrichten.

(Telegramme.)

**Deutsche Lieferungen nach Frankreich.**

**Paris, 5. Jan.** „Matin," meldet aus Cherbourg: Großes Erstaunen erregt hier ein Beschluß des Marineministers Delcassé, der für eine Lieferung von Schiffsketten das deutsche System „Gardes" bevorzugt hat. Bei einer anderen Bestellung erhielt auch die deutsche Lieferung den Vorzug, ohne daß die französischen Lieferanten zur Offertabgabe zugelassen wurden.

**Der Krieg um Tripolis.**

**Das Mißtrauen der Italiener gegen alles Nichtitalienische nimmt immer groteskere Formen an. Der letzte Fall betrifft einen deutschen Berichterstatter, einen Reichsangehörigen, dessen Wohnung von Karabinieri umstellt und durchsucht wurde. Alle Papiere wurden konfisziert. Man hatte zwar der Form halber das deutsche Konsulat informiert und einen Beamten zur Haussuchung zugelassen, aber der Grund zu dieser Maßnahme blieb unbekannt. Der Vorfall ist an das Auswärtige Amt in Berlin gemeldet worden. Außerdem wurde ein Protest und die Forderung nach Genugtuung beim Gouverneur von Tripolis eingereicht.**

**Marokko.**

**Paris, 5. Jan. Alle offiziellen Mitteilungen über den angeblich normalen Verlauf der Verhandlungen zwischen Frankreich und Spanien können die neuerdings auftretenden Beunruhigungen nicht unterdrücken. Der „Temps" schreibt: Trotz allem, was man sagen mag, ist die französische Note nicht gerade in versöhnlichem Geiste gehalten und nicht geeignet, die Verhandlungen zu fördern. Deshalb wundert man sich nicht wenig über die Verzögerung der spanischen Antwort. Man glaubt, darin eine Bestätigung der Gerüchte zu sehen, daß gewisse hohe Persönlichkeiten ein Scheitern der Verhandlungen nicht ungern sehen würden. Die letzte Entrevue zwischen beiden Unterhändlern trug den Stempel einer lebhaften Unzufriedenheit.**

**Monarchistisch-klerikaler Putsch.**

**Lissabon, 5. Jan. Nachdem die Regierung dem Patriarchen von Lissabon auf zwei Jahre den Aufenthalt in seiner Diözese untersagt hat, kam es gestern in Lissabon zu ernsten Unruhen. Mehr als 10 000 Personen erschienen auf dem Patriarchat, um dem Patriarchen ihr Mitleid auszudrücken. Die extremen Republikaner, hierüber empört, organisierten eine Schar von mehr als 4000 Antiklerikalen, die die Klerikalen mit den Rufen „Nieder mit den Monarchisten, tot dem Klerus" überfielen. Die Katholiken empfingen sie mit Hochrufen auf den Papst, den Exkönig und die Monarchie. Es kam zu einem erbitterten Gefecht. Die Republikaner durchbrachen den Kordon der Polizei und der Soldaten und drangen in das Palais des Bischofs ein. Es wird auch das Fronalgebiet bedauert, doch hängt es vom Wetter ab, ob das Gefecht auch den Frontalkampf weit hinaufführen kann.**

**Das Monopolrecht für Zeitschriften ungültig.**

**Dresden, 4. Jan. In Bezug auf das Monopolrecht, das „Dresdener Journal" zu der Bekanntgabe ermächtigt, daß der päpstliche Nuntius in München dem Königlich sächsischen Gesandten bestätigt habe, daß der Heilige Stuhl das Monopolrecht des Staatstelegraphen-Verlags des Karbinal-Staatssekretärs Merry del Val mitgeteilt hat, in dem die Kurie in Gemeinschaft auf der Zurlage der sächsischen Staatsregierung ausdrücklich auf die offizielle Anerkennung des „Telegrafo Romano" vom 16. Dezember 1911 und**

**Der Attentäter.**

**Kiel, 4. Jan. Das Kanonenboot „Panther" tritt am Freitagfrüh die Rückreise nach der westafrikanischen Station an. Es wird auch das Kanonenboot „Eber" folgen, das von Wilhelmshaven in Kürze nach dem Kongoflug weit hinaufgehen kann.**

**Der Attentäter.**

**Kiel, 4. Jan. Das Kanonenboot „Panther" tritt am Freitagfrüh die Rückreise nach der westafrikanischen Station an. Es wird auch das Kanonenboot „Eber" folgen, das von Wilhelmshaven in Kürze nach dem Kongoflug weit hinaufgehen kann.**

**Das Monopolrecht für Zeitschriften ungültig.**

**Dresden, 4. Jan. In Bezug auf das Monopolrecht, das „Dresdener Journal" zu der Bekanntgabe ermächtigt, daß der päpstliche Nuntius in München dem Königlich sächsischen Gesandten bestätigt habe, daß der Heilige Stuhl das Monopolrecht des Staatstelegraphen-Verlags des Karbinal-Staatssekretärs Merry del Val mitgeteilt hat, in dem die Kurie in Gemeinschaft auf der Zurlage der sächsischen Staatsregierung ausdrücklich auf die offizielle Anerkennung des „Telegrafo Romano" vom 16. Dezember 1911 und besonders auf den Schlußsatz, wonach das Motu proprio Deutschland nicht berührt, bezug nimmt. Im Zusammenhang damit hat der Nuntius dem Gesandten ebenfalls die gleiche Erklärung bezw. Zusicherung in der allerbestimmtesten Form gegeben.**

**Ein Soldatenschinder.**

**München, 5. Jan. Wegen zahlreicher Soldaten-Mißhandlungen stand der Hauptmann Karl Bauer vor dem Kriegsgericht der 1. Division. Die Mißhandlungen reichen teilweise bis in das Jahr 1900 zurück. Von den Mannschaften hat niemals einer den Mut zur Beschwerde gefunden. Nach ärztlichen Gutachten ist Bauer infolge durchgemachter Krankheiten stark nervös. Der Vertreter der Anklage beantragte fünf Monate Festungshaft. Das Urteil lautete auf 42 Tage Stubenarrest.**

## Aus den Nachbargebieten.

**Bielefeld,** 4. Jan. Bielefelder Maschinenfabrik vorm. Dürkopp u. Co. In der Aufsichtsratssitzung wurde beschlossen, nach Rückstellung von 200 000 ℳ für Neuanschaffungen eine Dividende von 28 Prozent (wie im V.) zu verteilen. Vorgetragen werden 31 543 ℳ.

**Detmold,** 4. Jan. Der Aufsichtsrat der Sinalco-Aktiengesellschaft hat beschlossen, der am 3. Januar stattfindenden Generalversammlung die Verteilung einer Dividende von 25 Prozent vorzuschlagen.

**Dortmund,** 3. Jan. Der Chauffeur Lorenz Engel fuhr in der vergangenen Nacht am Fredenbaum mit seinem Automobil gegen ein Fuhrwerk. Bei dem Zusammenstoß trug Engel schwere innere Verletzungen davon, an deren Folgen er gestern früh im Bürgerhospital verstorben ist. Der Verunglückte stand im 31. Lebensjahr.

**Altona,** 4. Jan. Auf eigenartige Weise machte eine in der Kaltenkirchenerstraße wohnende Ehefrau ihrem Leben ein Ende. Sie stellte einen großen Behälter mit Wasser vor einen Stuhl, legte ihre Beine über dessen Lehne und ertränkte sich dann, indem sie den Kopf in den Behälter steckte und untertauchte. Als sie aufgefunden wurde, war der Tod bereits eingetreten. Die Leiche blieb in der Wohnung.

**Harsten,** 4. Jan. Aus der Fremdenlegion zurückgekehrt. Ein hiesiger junger Mann ließ sich vor einigen Jahren verleiten, sich bei der Fremdenlegion anwerben zu lassen. Der Fremdenlegionär ist, wie der Hann. Anz. meldet, auf vieles Bitten und Vermittlung des Konsuls und des Auswärtigen Amtes freigelassen und in seine Heimat entlassen worden.

**Braunschweig,** 4. Jan. Ein orkanartiger Sturm hat gestern, wie vom Hahnenklee zurückgekommene Braunschweiger berichten, den Harz durchbraust und mannigfachen Schaden angerichtet. Mittags traten heftige Regenschauer ein. Der Schnee ist völlig wieder verschwunden, die 20 Zentimeter starke Eisdecke der Gewässer wieder geschmolzen. Die Zahl der Kurgäste im Hahnenklee, die zwischen Weihnachten und Neujahr auf über 100 angewachsen war, hat sich wieder bis auf 10 verringert, da die erhoffte Gelegenheit zur Ausübung des Wintersports durch das Wetter vereitelt ist. Trotz der starken Niederschläge der letzten Zeit haben die Teiche bei Hahnenklee ihren früheren normalen Wasserstand, der infolge der großen Hitze des vorigen Sommers erheblich zurückgegangen ist, noch nicht wieder erreicht.

## Herforder Stadt- und Kreis-Nachrichten und Allgemeines.

**Herford,** 5. Januar.

— **Postausweiskarten.** Nach Vereinbarung mit der ungarischen Postverwaltung werden die in Deutschland ausgestellten Postausweiskarten vom 1. Januar 1912 ab auch in Ungarn als vollgültige Ausweispapiere angesehen.

— **Russische Post nach China.** Postpakete nach Kalgan (russische Post) können bis auf weiteres zur Beförderung nicht angenommen werden, weil die russische Postverwaltung die Uebernahme derartiger Pakete wegen der zur Zeit in China herrschenden Unsicherheit ablehnt.

## Neujahrswünsche u. Neujahrsgeschenke.

Jeder Tag bringt den Beginn eines neuen Jahres, jedes Jahr den Beginn eines neuen Jahrhunderts. Aber wir Menschen setzen uns nun einmal besondere Tage und Jahre, um zu erkennen, daß wir um jene kleine Spanne älter geworden sind und die Menschheit um diese größer. Diese Worte unseres unvergeßlichen Riehl bilden den Grundgedanken aller Neujahrsbetrachtungen mit ihren Wünschen und Hoffnungen und Erwartungen. Welcher Art sind die? Sind es sog. fromme Wünsche? Glückwünsche im Sinne der Weihnachtsbotschaft: „Friede auf Erden?" Laut tobt der Hader der Parteien draußen in der weiten Welt, drinnen in unserem deutschen Vaterlande, nicht zuletzt in der Heimat Arminis, des Befreiers, wo heute alle Lieder nach der Melodie gesungen werden:

„Nur dreist und frech, nur frech und dreist,
Das bahnt den Weg dem kleinen Geist!"

Die Wahlaufregung mag manches entschuldigen, und die politischen Feinde können im Leben die besten Freunde sein und sich ihr herzliches „Prosit Neujahr!" zurufen, wenn es auch gerade nicht durch Gratulationskarten geschieht.

Ja, diese Neujahrskartensündflut! Der Mensch, der nach Schiller an des Jahrhunderts Neige mit seinem Palmenzweige in edler, stolzer Männlichkeit dastehen soll, sank zum Adressenschreiber herab, nur daß er für seine Arbeit keine Bezahlung, sondern im günstigsten Falle wieder eine Visiten- oder Ansichtskarte erhält. Alle diese Millionen Wünsche, die da umherflattern, sie sind nur Wechsel auf die Zukunft, die nur selten honoriert werden, die man bald dem Papierkorbe überliefert und mit anderer Makulatur einstampfen läßt. Wie viele Neujahrswünsche bleiben ungelesen; wer weiß bestimmt, daß jeder Glückwunsch seine Adresse erreicht! Es ist eben nicht jedem gegeben, gleich jenem Berliner Rentier die Neujahrsgratulationen der Sicherheit wegen durch den Gerichtsvollzieher zustellen zu lassen. — „Ein gout selig jor!" so lautet der älteste, uns bekannte Neujahrswunsch auf einem Kupferstiche des unbekannten Meisters E. S. aus dem Jahre 1406. Er zeigt auf einer Blume von phantastischen Formen das Christuskind. Die aufknospende Blume stellt schon in den ältesten Zeiten das neuanbrechende Jahr sinnbildlich dar; das Christuskind aber deutet darauf hin, daß man in jenen Zeiten das Neujahr noch vielfach am 25. Dezember anfing, wie denn das Christuskind mit einer die Schwingen ausbreitenden Taube die erste Hälfte des Jahres mit ihren wechselnden Tagen darstellte, während Johannes der Täufer und eine Taube mit geschlossenen Flügeln die zweite Hälfte des Jahres symbolisierten.

Die Geschichte lehrt uns, daß wegen des Jahresanfanges viele Fehden ausgefochten worden sind. In Rom war der erste Januar das Fest des Jahresbeginns, an das sich aber die Christen lange nicht kehrten, indem sie an dem älteren Ostertermine, der in unserem Schulleben noch immer fortlebt, festhielten. Später wurde das kirchliche Neujahrsfest auf den Dreikönigstag verlegt und damit dem bürgerlichen Jahresanfange näher gerückt, endlich aber der erste Advent als der Anfang des Kirchenjahres festgelegt. Im Jahre 690 verbot das Concilium Trullanum alle Teilnahme an den bürgerlichen Neujahrsfeierlichkeiten, welches Verbot von dem römischen Konzile von 744 noch einmal wiederholt wurde (Canon VIII). Um diesem Verbote mehr Nachdruck zu verleihen, wurde Neujahr ein Fasttag, an dem Buß- und Strafpredigten gehalten wurden. Es hat lange gedauert, bis die Kirche dieses starre Festhalten an nebensächlichen Dingen aufgegeben hat; sie glaubt sich auch heute noch etwas zu vergeben, wenn von ihr verlangt wird, den berechtigten Forderungen der Gegenwart Rechnung zu tragen; sie glaubt dem Konservativismus das schuldig zu sein und ergeht sich in einer sinnwidrigen Vermengung von Politik und Religion, die von beiden nichts übrig läßt als Fusel und Treber. Neujahr ist der Tag der Abrechnung, deshalb möge auch das einmal gesagt werden.

Neujahr ist aber auch der Tag der Geschenke. Briefboten, der Milchmann, der Packträger, Telegraphenjungen usw. holen sich ihr „Trinkgeld", wie man in Deutschland zu sagen pflegt. Am schrecklichsten sind diese freundschaftlichen Besuche in Paris. Wer nur irgend im Jahre einen Dienst geleistet hat oder zu haben glaubt, streckt die Hand aus, um seine Etrennes in Empfang zu nehmen. So erscheint ein schäbiger Bursche bei einem Lebemann und bittet um ein Neujahrsgeschenk. „Wer sind Sie denn?" fragt der Angebettelte. „Schreibergehilfe bei dem Gerichtsvollzieher, der Sie gepfändet hat!" — In Südengland und in London ist der 1. Januar ein gewöhnlicher Arbeitstag, wie alle anderen, und kein Mensch denkt daran, ihn festlich zu begehen. Man versendet keine Gratulationskarten und gibt auch keine Geschenke, in denen wir die letzte Erinnerung an die Sammlung von Gaben für das gemeinsame Mahl an der alten Dingstätte zu erblicken haben.

**Gar absonderlich waren mitunter die Geschenke, mit denen man sich am Neujahrstage zu überraschen pflegte. So schickte** Herzog Wilhelm von Sachsen im Jahre 1474 an Herzog Albrecht nach Weimar eine junge Löwin und wünschte damit „vil freudenreicher und glückseliger guter jare." In Frankreich war zur Zeit der Könige das Modegeschenk ein neuer mit edlen Pferden bespannter Prunkwagen. In England, als dort die Neujahrsfeiern noch üblich waren, wurde mit den Geschenken eine große Verschwendung getrieben. Zur Zeit der Königin Elisabet wurden die Schatzkammer und die Garderobe der Königin an diesem Tage von den getreuen Untertanen immer aufs erfreulichste bereichert; so soll das erste Paar seidener Strümpfe, das angefertigt wurde, der Königin zu Neujahr geschenkt worden sein; nach anderen Quellen sollen es allerdings nur die ersten schwarz seidenen Strümpfe der Welt gewesen sein. — Einen deutlichen Wink enthielt das Neujahrsgeschenk, das Sir John Harrington aus Bath dem Könige Jakob VI. von Schottland sandte, als die Königin Elisabet im Sterben lag. Es bestand aus einer Laterne, auf der sich eine goldene Krone aus reinem Metall befand. Und auf einem Schilde an der Seite der Laterne standen in lateinischer Sprache die Worte des Schächers am Kreuze: „Herr, gedenke an mich, wenn du in dein Reich kommst!" — Von dem Kanzler Thomas More wird erzählt, daß er einmal von einer Dame, zu deren Gunsten er einen Prozeß entschieden hatte, zu Neujahr ein Paar Handschuhe erhielt, die mit Gold gefüllt waren. Der Kanzler sandte jedoch das Geld mit einem freundlichen Briefe zurück, in dem er sagte, es würde gegen die guten Sitten verstoßen, wenn er ein Geschenk von einer Dame nicht annehmen würde, und so wolle er denn die Handschuhe behalten, aber deren „Futter" schickte er mit bestem Danke zurück, und die Spenderin habe vielleicht eine bessere Verwendung dafür.

Vielfach war es auch Sitte, daß am Neujahrstage Stiftungen und Belehnungen gemacht wurden. Auch die Geschichte unseres benachbarten Fürstentums Lippe hat Beweise dafür aufzuweisen. So belehnt am 1. Januar 1432 Otto, „Edel to der Lippe" für sich und seine Neffen Bernd und Simon den Cord von Lasterhusen zu Erbmannlehen mit zwei Hufen Landes im Vesperfelde vor Lügde, und am 1. Januar 1498 wird Stacius von Monigkhusen (Münchhausen) von Bernhard, E. H. zur Lippe, zu rechtem Mann-Erblehn mit zwei Höfen zu Hederhusen und dem Brockhofe vor Uffeln belehnt. (Dieser Brockhof zu Unterwüsten ging 1513 an die Stadt Uffeln über.) Ein schönes Neujahrsgeschenk erhielten am 1. Januar 1449 die E. H. Bernhard und Simon zur Lippe, als Wilhelm, Abt des Cistercienserklosters Hardehusen, sie aller guten Werke an Messen, Gebeten, Fasten, Almosen usw., die in dem Kloster geschehen, im Leben zund Tode teilhaftig machte. An demselben Tage wurde eine gleiche Urkunde auch zu Gunsten Johannes von Molenbeck, „Amtmanns der Herrschaft Lippe", ausgestellt.

Auch mancherlei Verkäufe sind am Neujahrstage in Lippe abgeschlossen worden. Am 1. Januar 1346 verkauft Bernhard V., Edler Herr zur Lipe, im Einverständnisse mit seiner Gemahlin die spätere städtische Mühle zu Lippstadt an Heinrich von Dystede, und am 1. Januar 1366 überlassen Margareta, Gräfin von Ravensberg, und ihr Sohn Wilhelm Schloß, Burg und Stadt Blotho und das Amt Vollbrechtinghausen für 500 ℳ lötigen Silbers an Lutbart Wend und dessen Söhne, unter der Bedingung, daß dadurch den Edlen Herren zur Lippe kein Schaden zugefügt werde. An die Stelle der alten Lohn- und Zinstage am Michaelis- oder Martinstage trat mehr und mehr der Neujahrstermin und Handel und Wandel nahmen seitdem von ihm ihren Ausgangspunkt.

„Annum novum faustum felicemque tibi!" riefen die alten Römer am Neujahrstage einander zu. Es ist eine sehr alte und auch schöne Sitte, sich gegenseitig ein glückliches neues Jahr zu wünschen. Es ist gewiß auch kein schlechtes Bild der Innigkeit altdeutschen Familienlebens, wenn es in einer dieser Gratulalationen heißt:

„Ich wünsche dir ein Stüblein warm
Und einen Buhlen in deinem Arm!
Gott laß es dir auch wohlergehen
Bei der täglichen Arbeit dein!"

Eine alte, weit zurückzuverfolgende Sitte ist es auch, wenn die Zeitungen ihren Lesern mit dem Neujahrswunsche auch das Neujahrsgeschenk in Form eines Kalenders verehren. Ich bin immer dankbar für diese schlichte Gabe, und so möge denn auch einmal ein eifriger Leser der Herforder Zeitung zum Worte kommen und seinen Neujahrswunsch aussprechen dürfen:*)

Auf eines noch beim Silvesterpunsch
Woll'n leeren wir mehrere Gläser;
Der Herforder Zeitung gilt unser Wunsch:
Sie sei ein Herzblatt aller Leser!

*) Sollte der gestrenge Herr Chefredakteur mit seinem spitzen Stift uns diesen Passus streichen, so kündigen wir ihm unsere Freundschaft. L.

— **Gedenktage:** 5. Januar. 1911 gest. Abbdul-Ahad-Khan, Emir von Buchara. 1906 Gefecht bei Duurdrift in Deutsch-Südwestafrika. 1871 Beginn des Bombardements gegen sämtliche Pariser Forts. 1477 Schlacht bei Nancy. Tod Karls des Kühnen.

— **Stadttheater.** „Die Liebe höret nimmer auf", so heißt die epochemachende Tragikommödie, die **heute** abend zur Aufführung gelangt. Vom Wiener Burgtheater, aus dem ersten Theater der Welt, hat sie ihren Lauf über alle namhaften Bühnen genommen. Möge sie auch bei uns ein volles Haus finden.

— **Stadttheater.** In der morgigen klassischen Vorstellung zu halben Preisen kommt Shakespeares „Der Kaufmann von Venedig" zu Worte, welches Schauspiel in glänzender kostümlicher Ausstattung und unter persönlicher Regie des Herrn Direktors P. Zimmermann in Szene geht. Als Porcia gastiert die I. Liebhaberin Frl. Erna Huldner vom Deutschen Theater in Petersburg. Es steht ein hochinteressanter künstlerischer Abend in Aussicht. Sonntag wird Otto Ernst's neuestes Schauspiel „Die Liebe höret nimmer auf" wiederholt. In Vorbereitung: Gerhard Hauptmann's „Ratten".

— **Die Biograph-Centrale** zeigt nur noch heute einen Schlager „Enterbte des Glücks", der sehr viel Anklang gefunden hat. Aus dem sehr reichhaltigen Programm, das von morgen bis Montag in Aussicht genommen ist, wollen wir nur die Abenteuer des berühmten Cyranos de Bergerac hervorheben.

— **Die Viktoria-Lichtspiele** geben im Anzeigenteil den morgen beginnenden Spielplan wieder, er ist wieder sehr reichhaltig und verspricht den Besuchern des Unternehmens einige recht unterhaltende Stunden.

— **Ein Konzert des Zitherspiel- und Gesangvereins „Alpenrose"** findet am nächsten Sonntag bei Brinkmann statt.

— **Sport.** Am vergangenem Sonntag siegte die erste Mannschaft des Sportklubs „Lippinghausen" über die elf Ersten des Fußballklubs „Adler" Herford mit 1:0.

□ **Moderne Wirklichkeitskunst,** das war das Thema, worüber gestern abend im Theatersaal Herr Universitätsprofessor Bock-Marburg zu dem Verein der Kunstfreunde sprach. Der große Besuch zeigte die Erfolge seines ersten Vortrages. Auch sein gestriger Vortrag war in rhetorischer und sachlicher Hinsicht ein Kunstwerk, wie es Herforder Bürger selten gehabt haben. In seinen Ausführungen ging Redner den Klassizisten des 19. Jahrhunderts, die in der Geschichte der Kunst mit dem Jahre 1750 auftreten, scharf zu Leibe. Ihrer Kunst fehle, wenn man sie überhaupt als Kunst bezeichnen wolle, das Schöpferische, es seien simple Nachbildungen von einstiger moderner Kunst, die in die Gegenwartskunst hineinpasse, wie die Faust aufs Auge. Die klassizistische akademische Kunst in der Gegenwart sei etwas abnormes und Krankhaftes, das den Geschmack verderbe. Und doch obgleich $^4/_5$ bis $^9/_{10}$ der vermeintlichen Kunstkenner jenem Imiteuren der Antike anhingen, seien doch einige wirkliche Künstler ihre eigenen Wege gegangen. Sie seien zu dem Urquell aller wahren und echten Kunst, zur Natur, zurückgekehrt und hätten wirkliche, wenn auch zur Zeit noch verkannte Kunstwerke geschaffen. Während Rom der geistige Mittelpunkt des akademischen Klassizismus ist, seien Hamburg und Berlin und auch der ganze europäische Norden Mittel- und Ausgangspunkt der lebendigen schöpferischen Kunst der Gegenwart. Diese Künstler, wie Schadow, Rauch in seiner Jugend und Franz Krüger, Runge, Eckardsberg und andere, die Realisten des 19. Jahrhunderts hätten die Motive zu ihren Schöpfungen dem Wirklichkeits- oder Gegenwartsleben entnommen und darum seien ihre Schöpfungen von künstlerischem Werte, ihre Kunst charakteristische Kunst. Der große Einfluß der Klassizisten, besonders Schinkels Einfluß zeige sich leider nur zu deutlich an unserer Hauptstadt Berlin. Auf preußischem, märkischem Boden seien griechische Imitationen geschaffen, die weder zum Landschaftsbilde noch zum Charakter des Volkes paßten. In der wirklichen Kunst komme es nicht auf die Schönheit der Modelle an, ein an sich häßliches Modell könne, vom Künstler wiedergegeben, zu einem Kunstwerk ersten Ranges werden. So hätten die nordischen Künstler Motive gewählt, an die vor ihnen kein Künstler gedacht habe. Aus einer Heidelandschaft, einem Städtebild sei ein Stück herausgeschnitten und unter der Hand des schöpferischen Künstlers zu einem Kunstwerk aus erster Hand geworden. Die Sturm und Drangperiode in der Dichtkunst habe auch dem bildenden Künstler eigene Wege gezeichnet, die man vom Jahre 1790 ab mit dem Namen Romantik belegt habe. Die Romantik habe auch Höhepunkte und Tiefstände erlebt. Politik und Wissenschaft und andere Kunstrichtungen haben sie beeinflußt Das Charakteristische dieser Romantik sei die Lösung des Lichtproblems. Die Linie sei geschwunden und die Farbentöne in einander übergeflutet, und da ständen die Landschaftsmaler oben an, die Realisten in ihrem „Was" und Naturrealisten in ihrem „Wie" seien. Alle moderne Kunst müsse Heimatkunst sein. Durch scharf gezeichnete Lichtbilder wurden die Ausführungen illustriert und für jedermann verständlich gemacht. In Professor Bock ist den deutschen Künstlern ein Anwalt entstanden, wie sie sich einen besseren wohl kaum wünschen können, der zwar als Kunstkritiker seine eigenen Wege geht, dem es aber wahrscheinlich gelingen wird, diese Künstler wirklich modern zu machen.

— **Gebrauchsmusterschutz** ist beim Kaiserl. Patentamt eingetragen für eine Stichplatte mit Maßeinteilung für Nähmaschinen für Herrn Friedrich Held, Herford unter Nr. 491 556.

— **Dänische Kolonialloterie.** Lose dieser Lotterie werden augenblicklich wieder angeboten. Wir müssen unseren Leser dringend raten, vom Spielen in derartigen auswärtigen Lotterien abzusehen, da trotz allen möglichen günstigen Versprechungen, keine Sicherheit für Reellität vorliegt.

**Herringhausen,** 3. Dez. Eine erhebende Feier fand hier gestern auf dem Hofe des Kolons Tobusch statt, der außer Herrn Amtmann Engelhard von Enger, der Gemeindevorsteher Brand und die Heuerlinge des Kolonats beiwohnten. Dem ältesten Heuerling des Hofes, Gottlieb Schnier, war das Allg. Ehrenzeichen verliehen worden Schnier, der in vielen Schlachten und Gefechten der Feldzüge von 1870/71 tapfer gekämpft hat, war im Kreise seiner Kinder und Enkelkinder, im Schmuck seiner Orden und Ehrenzeichen erschienen. Nach einer herzlichen und zu Herzen gehenden Ansprache überreichte laut Krsl. der Herr Amtmann dem wackeren Veteranen die von S. M. dem Kaiser neuerdings verliehene Auszeichnung. Sodann vereinte eine schöne von Herr und Frau Tobusch veranstaltete Feier die Teilnehmer noch viele Stunden, wobei ernste und patriotische Weisen unter Harmonium-Begleitung zum Vortrag gelangten. Und jeder der Teilnehmer schied mit dem Wunsche: Möge das bestehende echt patriarchalische Verhältnis unsern Ravensberger Bauernhöfen erhalten bleiben.

**Lippinghausen,** 3. Jan. Nicht erschienen zum Termin war vor der Bielefelder Strafkammer der Arbeiter Heinrich Detering von hier, der vom Schöffengericht zu Bünde wegen Mißhandlung zu einer Geldstrafe von 3 Mark evtl. 1 Tag Gefängnis verurteilt worden war und Berufung eingelegt hatte. Infolge seines Nichterscheinens wurde die Berufung verworfen.

## Klar zum Gefecht!

Freunde, laßt jede Rücksicht fallen! In der Verzweiflung ihres schlechten Gewissens scheuen die konservativen Gegner kein Mittel und keine Unwahrheit mehr, um ihre schwarze Sache weiß zu waschen. Waren sie zunächst mit ihren faustdicken Unwahrheiten über die Erbanfallsteuer schon auf den bösen Weg öffentlicher Irreführung gelangt, wie das Flugblatt der Nationalliberalen ihnen unzweideutig nachgewiesen hat, so setzen sie mit neuer Unverfrorenheit diesen Weg mündlich und schriftlich fort. Daß sie große Versammlungen von wuchtender Resonanz für die Nationalliberalen zu konservativen Siegen in ihrem kleinen Blättchen umzufrisieren versuchen, mag ihnen lächelnd nachgesehen werden. Daß sie aber in Versammlungen versuchen, die nichtswürdige Unwahrheit zu verbreiten, die Nationalliberalen hätten in ihrer Stellung zur Landwirtschaft ein doppeltes Gesicht und sprächen auf dem Lande anders wie in den Städten, ist denn doch der Gipfel unehrlicher Wahlmanöver. Wie trostlos muß es um eine Partei stehen, die sich solcher Unsauberkeiten bedient.

Allerdings nahmen wir zunächst zu Ehren der Konservativen an, daß derartige Beschuldigungen nur die Entgleisungen eines einzelnen waren. Um so mehr müssen wir erstaunt und erbittert sein, daß sich nunmehr auch die offizielle Parteileitung der Konservativen zu demselben Manöver heruntekultiviert hat. Vor uns liegt nämlich ein von den Konservativen herausgegebenes Wahlflugblatt, das uns Nationalliberalen verdächtigt, mit der Sozialdemokratie die Beseitigung der Zölle als Endziel zu haben. Daß diese Lüge ganz besonders kurze Beine haben würde, hätten sich ihre Väter eigentlich selber sagen können. Denn es ist jedem politischen A.-B.-C.-Schützen bereits bekannt, daß wir Nationalliberalen nicht nur nicht an den Abbau des Zollschutzes denken, sondern stramme Schutzzöllner sind aus tausendfach betonten Gründen. Wenn wir dennoch von den freihändlerischen Kreisen unterstützt werden, so geschieht das lediglich, weil die Empörung über die in den Konservativen verkörperte Reaktion und die Erbitterung über die von den Konservativen dem Zentrum geleisteten Handlangerdienste, wie Fürst Bülow sagte, uns gegenüber den reaktionären Parteien als das kleinere und daher zu unterstützende Uebel erscheinen lassen.

Und wenn unser Kampf gegen den brutalen Eigennutz des Bundes der Landwirte selbst in radikalen Kreisen Beifall findet, so liegt die Ursache eben einzig und allein in jenem Ueber-Agrariertum, gegen das sich jeder freiheitlich Gesinnte auflehnt.

An der Wahrheit dieser Tatsachen werden alle Verdächtigungen der Konservativen wie Seifenblasen zerplatzen. Es kommt der Tag des Gerichts, daran wird keine noch so unverfrorene Wahllüge etwas ändern.

Bedauerlich ist nur, daß nicht andererseits von der konservativen Partei mit offenem Visier gekämpft wird. Nach Seite des Reichstagswahlrechts nämlich. Bekannt ist, daß die Konservativen durch die Bank Feinde unseres höchsten Rechtes sind, daß sie es aber meistens zu bekennen nicht den Mut haben. Aber Ausnahmen gibt es auch hiervon selbst in unserem Wahlkreise. So erklärte ein konservativer Pastor in Hörste, daß allerdings die konservativen Führer Manteuffel und Dr. Irmer mit der Forderung nach einer Rückwärtsrevidierung des Reichstagswahlrechtes Recht hätten.

Also auch die Konservativen des hiesigen Wahlkreises fordern von den Wählern, sich gefälligst allerpersönlichst den Strick um den Hals zu legen und für eine Partei zu stimmen, die, sobald der ihr geeignet erscheinende Augenblick gekommen ist, den Wählern ihren Dank durch Wahlrechtsminderung, wenn nicht gar Wahlrechtsraub, zum praktischen Ausdruck bringen würden. Ja, ja, nur die allergrößten Kälber . . .

E. L.-E.

* * *

In Nr. 292 der „Südhannoverschen Volkszeitung" vom 28. Dezember 1911, die zu Duderstadt im Wahlkreise des vom Zentrum auf den Schild gehobenen protestantischen Welfen Götz von Olenhusen erscheint, fanden die Leser zur Erbauung folgendes schöne Gedicht:

**Hoch das Zentrum!**

Wenn auch um den Zentrumsturm
In der Wahlschlacht Wettersturm
Rings die Schar der Feinde tobt,
Stehn wir fest und ohne Zagen
In des Kampfes heißen Tagen
Nimmer wankend, sturmerprobt,
Daß das alte Banner fliege,

Durch den Kampf zum neuen Siege.
In des Glaubens Kraft geweiht,
Einig in der Not der Zeit,

Sich reckt uns nicht der Feinde Schar.
Leuchtend wird in alter Klarheit
In dem Kampfe Recht und Wahrheit
Mit uns streiten immerdar.
Mit dem Kampfpanier zur Seite
Siegen wie im Geisterstreite.
Stürmt auch ohne Unterlaß
Eine Flut vom giftigem Haß
Rings der Gegner schlimme Wut —

Vor dem Volke, dessen Treue
Ohne Wanken, stets aufs neue
Lodert auf zu heiliger Glut,
Knüpft der Feinde Haßgeläster
Seiner Führer Band nur fester.
Banner hoch und blank das Schwert!
Einst im heißrem Kampf bewährt,
Trägt ein sieggewohnt Geschlecht
Ringsum Feinde, einst die Stunde,
Ueber uns mit Gott im Bunde
Gehn wir furchtbar ins Gefecht,
Einst noch kündend fernster Zeiten
Ruhmvoll von dem Zentrums-Streiten.

Einige Tage darauf wurde der Verleger um Exemplar dieser Zeitungsnummer geradezu bestürmt, nachdem man zum allgemeinen Gaudium bemerkt hat, daß der Dichter ein Kuckucksei in das Zentrumsnest gelegt hat; alles lacht, da das Blatt in den Anfangsbuchstaben der Zeilen eine ungewollte Wahrheit ausgesprochen hat!



Kaiserin Elisabeth v. Russland

Wenige Tage vor der Gedenkfeier zu Ehren Friedrichs des Großen wird auch die Erinnerung an eine seiner Hauptgegnerinnen wieder wachgerufen. Am 5. Januar sind 150 Jahre verstrichen, seit Elisabeth, Kaiserin von Rußland, starb. Am 18. Dezember 1700 als Tochter Peters des Großen geboren, mußte sie, durch Verwandtenintriguen gezwungen, in den ersten Jahrzehnten bei Hofe eine untergeordnete Rolle spielen. Erst 1741 gelang es ihr, durch eine Verschwörung auf den Thron zu gelangen. Elisabeth war eitel und ohne Kraft zu den Regierungsgeschäften und meist von Günstlingen geleitet, die ihre Sinnlichkeit befriedigten. Die Zahl ihrer Liebesaffairen ist Legion. Von ihren Ratgebern zu einer auf preußischen Politik bestimmt und dazu durch die beißenden Bemerkungen Friedrichs des Großen über ihren Lebenswandel aufs tiefste verletz verband sie sich zu Anfang des Siebenjährigen Krieges mit Oesterreich und Frankreich, doch erlebte sie die Beendigung des Krieges nicht mehr. Bis in ihr Alter maßlos der Sinnenlust fröhnend, duldete sie trotz strenger äußerer Frömmigkeit, Sittenlosigkeit und Ränkespiel an ihrem Hof. Doch tat sie manches zur Hebung ihres Volkes; so verdankt ihr Moskau die Universität und Petersburg die Akademie der Künste.




Der neueste Delirium-Tanz der französischen Presse

**Witterungsbericht vom 5. Januar.**
Temperatur um 7½ Uhr vorm.: 8,3°
Höchste Temperatur des Vortages: 7,3°
Tiefste Temperatur in der Nacht: 4,°2
Luftdruck um 7 Uhr vorm.
a) unmittelbare Ablesung: 742,9 mm
b) auf 0° Wärme und auf N. N. reduziert: 749,1 mm
Niederschlag in 24 St., gemessen 7 Uhr: 7,7 mm
Wind SW⁴. Wetter: Regerisch.

**Wetteraussicht für den 6. Januar.**
Meist bewölkt, zeitweise Niederschläge, unruhig, kühler.


**Stadt-Theater.**
Sonnab., 6. Jan., 8¼ Uhr
Bei halben Preisen.
In glänzender Kostüm-Ausstattung.
**Shakespeare's**
**Der Kaufmann von Venedig.**
Romantisches Schauspiel in 5 Akten (7 Bilder.)
**Sonntag, 7. Jan., 8 Uhr.**
Zum 2. mal.
Sensationelle Novität.
**Die Liebe höret nimmer auf**
Schauspiel in 5 Akten
85 von Otto Ernst.

**Stiftberger Kriegerverein**
Sonnabend, den 6. Januar abends 8½ Uhr
**Generalversammlung**
Um zahlreiches Erscheinen bittet
84 Der Vorstand.

**Dackel**
(guten Rattenfänger) soll umgetauscht werden gegen kl. Hund (Zwergpinscher).
Näheres in der Geschäftsstelle d. Bl.

**2 Wohnungen**
zu vermieten Waltgerisstraße 53.
Auskunft erteilt 68
August Strathmeyer
Elmterstraße.

Gesucht zum 1. April
**4 bis 5 Zimmer**
als Büro mit Wohnung. Die Wohnzimmer können möbliert sein.
Off. u. 77 an die Exp. d. Blg.

**Ia. neues Pflaumenmus**
à Pfd. 22 Pfg., 10 Pfd. 2,15 M
**Ia. neuer Rübensaft**
(doppelt raffiniert) à Pfd 18 Pfg.
10 Pfd. 1,70 Mk.
**Heinrich Nolting**
59 Rennstraße.

**Nerven-**
tropfen von Dr. Schneider können zur Nervenstärkung bestens empfohlen werden. In Fl. zu 1 Mk. zu haben in der 6086
**Adler-Drogerie**
Karl Meyer, Höckerstr. 6.

**Münchener Pschorrbräu**
in Flaschen erhältlich durch
Herforder Wittekind-Brauerei
Fernsprecher 152.


## Bekanntmachung.

Die Verzeichnisse der Unternehmer der landforstwirtschaftlichen Betriebe, die Heberollen über Nebenbetriebe der Betriebsbeamten und Facharbeiter den Stadtbezirk Herford und der Auszug aus der Anweisung über die Verteilung der Genossenschaftsbeiträge für das Jahr 1911 liegen gemäß § 111 des Unfallversicherungsgesetzes für Land- und Forstwirtschaft vom 30. Juni 1900 vom 6. Januar 1912 ab 2 Wochen lang zur Einsicht der Beteiligten auf der Kämmereikasse selbst offen.

Binnen einer weiteren Frist von 2 Wochen kann der Betriebsunternehmer, unbeschadet der Verpflichtung zur vorläufigen Zahlung, gegen die Beitragsberechnung bei dem Sektionsvorstande Widerspruch erheben. Durch den Widerspruch kann nur die Beitragsberechnung nicht aber die Veranlagung und Abschätzung angefochten werden.

Herford, den 4. Januar 1911.

**Der Magistrat.** Buff.

## Maul- und Klauenseuche.

Die Maul- und Klauenseuche unter dem Viehbestande des Kolons **Nahe Nr. 6** in **Muccum** ist erloschen.

Die für dieses Gehöft angeordneten Schutzmaßregeln werden hierdurch aufgehoben.

Die Gemeinde **Muccum** ist jetzt seuchenfrei.

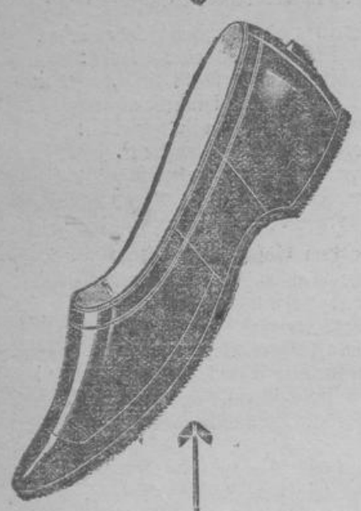
Herford, den 4. Januar 1912.

**Der Landrat:** J. V. gez. Winnigstedt, Kreissekretär.

## Wohnungs-Nachweis, Herford.

Es sind zu sofort und 1. April zu vermieten:

7 Wohnungen von 2 Räumen
23 Wohnungen von 3 Räumen
13 Wohnungen von 4 Räumen
12 Wohnungen von 5 Räumen
9 Wohnungen von 6 Räumen
3 Wohnungen von 7 Räumen
2 Wohnungen von 8 Räumen
2 Wohnungen von 9 Räumen
1 Besitzung m. Land, evt. geteilt
1 großen Laden
1 Werkstatt und Lagerräume
1 Kontor, Laden u. Lagerraum
1 Laden und Kontor evtl. m. Wohnung
1 Werkstatt



# Conrad Tack & Cie.

Schuhwarenfabrik
Burg b. Magdeburg

Enorm reichhaltige Auswahl in **Gummischuhen** — bekannt preiswert!

Marke „Albion"
**Ia. Edinburger Gummischuhe**
— Garantie für Haltbarkeit —

| für Kinder | Mädchen | Damen | Herren |
|---|---|---|---|
| 1.90 | 2.35 | von 2.60 an | 4.20 |

Herbst- und Winter-Katalog gratis und franko!

„Nordpol" Marke
**bestes schwedisches Fabrikat**
— Garantie für Haltbarkeit —

| für Knaben | Damen | Herren |
|---|---|---|
| 4.00 | 4.30 4.00 | 5.50 |
| mit hoher Lasche sogen. „Slipper" | 4.20 | 5.80 |

**Echte Petersburger**
∴ weltberühmte Marke ∴

| für Damen | Herren |
|---|---|
| 4.50 3.90 | 5.90 5.40 |
| mit hoher Lasche sogen. „Slipper" 4.20 | 5.80 |

Extra billig: **Gummi-Schuhe**, gute Qualität

| für Kinder Gr. 1—7 | 8—12 u. 0 | Damen Gr. 1—9 | Herren Gr. 7—14 |
|---|---|---|---|
| 1.25 | 1.65 | 1.95 | 2.95 |

Verkaufsstelle:
CONRAD TACK & Cie. G. m. b. H.
**Herford, Gehrenberg 3.**

---

Für die zahlreichen, zu meinem achtzigsten Geburtstage von den verschiedensten Seiten aus der Bürgerschaft mir freundlichst zugesandten Glückwünsche sage ich auf diesem Wege meinen 83

**herzlichsten Dank.**

Engelbert Schönfeld.

---

Was ist „ein Fehltritt"?

„Ein Fehltritt" ist ein **Monopolfilm**, ein Beweis dafür, daß Inhalt und Ausführung desselben als erstklassig zu bezeichnen sind.

Lesen Sie bitte morgen die Anerkennungsschreiben.

---

Zum 1. April eine abgeschlossene
**Wohnung**
von 4 Räumen mit Zubehör (1. Etage) billig zu vermieten.
Hermann Wittland & Sohn
Werrestr. 15.

---

**Wohnung**
von 3—4 Räumen in der Nähe Mindener- od. Waltgeristr. zum 1. April zu mieten gesucht. Off. nach **Schillerstr. 6**, 2. Etage erbeten. 42

---

**Wohnung**
von 4 Räumen zum 1. April zu vermieten. Nähe des Renntors. Nachzufr. in der Exp. d. Ztg. unter Nr. 56.

---

In meinem Neubau am Uhlandplatz sind 66
**2 abgeschl. Etagen**
zum 1. April zu vermieten.
**August Grube**
Triebenstr. 17.

---

**Wohnung**
von 3 schönen graden Räumen zum 1. April oder früher, daselbst eine kleine Wohnung von 4 Räumen
**H. Fröhning**, Engerstr. 39.

---

**Geld** verborgt Privater an reell. Leute. 5% Ratenrückz. 5 J. **Kleister N.**, postl. Berlin 47.

---

## Zwangsverkauf.

**Sonnabend, den 6. Januar**, vorm. 11 Uhr werde ich im Zigarrengeschäft **Hämelingerstraße 17** hierselbst: 90

**30 Pakete Tabak, 1/10 Mille Zigarren, 1 Ladenschrank, 1 Schaufenstervorsatz, 1 Zigarrenabschneider, 1 Gasanlage mit 3 Lampen**

öffentlich meistbietend gegen Barzahlung versteigern.

**Füllgrabe**, Gerichtsvollzieher in Herford
Alter Markt 11.

---

## Zwangs-Versteigerung.

Am **Sonnabend, den 6. d. Mts.**, mittags 12 Uhr, versteigere ich in meinem Auktionslokale **Bürgerverein** hier:

**1 Nachmaschine, 4 Kissen, 1 Oberbett, 1 Kohlenkasten, sowie verschiedenes Küchengeschirr und 4 Palmen**

öffentlich meistbietend gegen Barzahlung. 87
**Herford**, 5. Januar 1912.
**Wittenburg**, Gerichtsvollzieher.

---

## Alter Markt 8

befindet sich jetzt mein Geschäft.

31 **Max Görn**, optisches Institut.

---

## Bekanntmachung.

**Schlachtzeiten des städtischen Schlachthofes.**

Montags von 9 Uhr vormittags bis 7 Uhr abends.
Dienstags und Mittwochs von 2 Uhr nachmittags bis 7 Uhr abends.
Donnerstags von 9 Uhr vormittags bis 7 Uhr abends.
Freitags von 2 bis 7 Uhr.
Sonnabends nur, wenn die Schlachtung bis 1 Uhr mittags angemeldet ist.

Die letzte Lebendbeschau findet für Großvieh um 5 Uhr und für Kleinvieh um 6 Uhr statt.

Herford, den 15. Dezember 1911.

Der Magistrat. Dr. Heß.

---

**Der Zitherspiel- u. Gesang-Verein „Alpenrose"**
veranstaltet am **Sonntag, den 7. Januar** im Restaurant Brinkmann, Rennbor, ein 75

**Konzert**
mit nachfolgendem
**Tanzkränzchen.**
Beginn des Konzerts: **Nachmittags 4 Uhr.**

---

## Holzauktion.

**Am Mittwoch, den 10. Januar 1912**, nachmittags 2 Uhr läßt Kolon **Greshöner** in Ahmsen

**zirka 50 Haufen dickes Buchen-Brennholz sowie mehrere dicke Buchen und Eichen zu Nutzholz**

meistbietend gegen Barzahlung verkaufen. 71
**Dittrich Linnenbrügger.**

---

**Einsteppe-rinnen**
**in und außer dem Hause gesucht.** 60
**J. Elsbach & Co. A.-G.**

---

**Properes Dienstmädchen**
für jungen Haushalt zum 1. April gesucht.
62 **Ernst Bock**, Elmterstr. 4.

---

Wir suchen zum Eintritt per sofort od. Ostern einige junge Leute als

**Lehrlinge**

für die **Herrenwäsche-Zuschneiderei.** 29
**J. Elsbach & Co. A.-G.**

---

Gesucht sofort ein 57
**Bauschlosser**
welcher selbständig arbeiten kann.
**W. Quante.**

---

Einen durchaus zuverlässigen
**Gehülfen**
sucht per bald 44
**Carl Ortgiese**, Schneidermstr. Stiftbergstraße.

---

Ein jugendlicher 82
**Arbeiter**
für die Packstube gesucht.
**Gellern & Weinberg**
Zigarrenfabrik.

---

Zum 1. April suchen wir einen befähigten jungen Mann als
**Lehrling**
für unser Kontor. 91
**Hermann Wittland & Sohn**
Holzhandlung.

---

Einer strebsamen Familie mit mehreren größeren Kindern bietet sich Gelegenheit, sich einen guten
**Nebenverdienst**
zu sichern, durch Verteilen von Journalen. Offerten unter H. A. 100 an die Annoncen-Exp. **J. D. Küster Nachf., Bielefeld.**

---

# Biograph-Centrale

**Alter Markt 4**
Aelteste u. vornehmste Lichtbildbühne Herfords

**Nur noch heute Freitag:** Die Aufführung des sensationellen Weltschlagers **„Enterbte des Glücks"** sowie das mit vielem Beifall aufgenommene reichhaltige sehenswerte Programm.

**Sensationelles**
**Großstadtprogramm!**
**vom 6. bis 8. Januar.**

**Die Andreu-Truppe**
Junior-Trioakt. Aufsehenerregende Aufnahme.

**Bobby, der kleinste Detektiv der Welt**
Detektiv-Schlager.

**Die Abenteuer Cyranos de Bergerac**

Der Clou des Programms.

Ritterliche Komödie v. Guillot in 2 Akten.
Spieldauer eine Stunde.

Herr Milo . . . . . Cyranos de Bergerac
Herr Paul Capellani . Raoul de Brienne
Herr Etievant . . . . der Ritter Mosiette
Fräulein Pascal . . . Magdeleine

Der Clou des Programms.

Dieses ist ein Werk, das von allen Damen ungeduldig erwartet wird, für die der Name „Cyrano" die Erinnerung an alle guten Eigenschaften des Herzens, die Anmut des Geistes erweckt. Der edle Charakter Cyranos wurde im Theater durch den geistvollen Eduard Rosland verewigt. Herren Guillot und Saiz kommt der Dank für diese wunderbare Bearbeitung zu. Sein schriftstellerisches Talent war so groß, daß Molière aus seinem „Pédant" Stoff und Begeisterung für sein Fourberies de Scapin schöpfte. Seine kriegerischen Fähigkeiten waren derart, daß er sich bei der Belagerung von Arras vor dem Mutigsten auszeichnete. Seine moralischen Tugenden machten ihn zum edelsten Beschützer der Damen.

Humor. Schlager! Humor. Schlager!
**Die lustige Witwe.**
Köstlichste Szenen.

**Kinematograph. Berichterstattung**
von Ereignissen aller Welt.
Sport, Mode, Literatur und Reise.

Außer dem reichhaltigen Programm:
Zwei herrliche Einlagen.

---

# Nationalliberale Partei.

# Wählerversammlung

## am Sonntag, 7. Jan. 1912
## nachmittags 5 Uhr
# in Herford
## auf dem Schützenhofe.

**Redner: Unser Reichstags-Kandidat Herr Pastor Th. Meyer u. Schriftsteller Herr Leisner aus Berlin.**

Zu dieser Versammlung werden alle Wähler eingeladen.

**Der Vorstand.**

---

# Reichstagswahl.

**Das Wahllokal für den Bezirk 4 Bürgerschule Wilhelmsplatz Unter den Linden ist die**

**frühere höhere Mädchenschule**

**neben der Firma Angenete & Scholle.**

**Herford, 2. Januar 1912.**

**Magistrat:** Busse.

---

# Victoria-Lichtspiele

Inhaber: Direktor K. Haase.
**Radewigerstr. 24.**
**Vornehmste Lichtbildbühne!**

**Der neue erstklassige Spielplan**
von Sonnabend, d. 6. Jan. bis inkl. Montag d. 8. Jan.

**Die List der Verliebten.**
Große lustige Komödie (300 Meter.)

**Frühlingsstimmenwalzer.**
Tonbild.

**- Das Drama - des Kadetten.**

**Eine siegreiche Waffe.**
Humoreske.

**Gaumont Woche 61.**
Kinematogr. Berichterstattung.

**Wie die Welt von oben aussieht.**
Eine Fahrt mit dem Zeppelinschen Luftschiff „Schwaben" von Gotha nach Düsseldorf, Fahrt über den Thüringer Wald, Ueberflug der Stadt **Detmold**, Blick in die Heide, Dortmund, Industriegebiet, Düsseldorf, der Rhein 2c.

**Der Abdruck des Daumens.**
Drama

Einlagen für Sonnabend und Montag:
**Melilla,** Naturaufnahme.
**Des Sheriffs Bruder,**
Drama.

---

**Drucksachen**
für
Private, Geschäftsleute und
:: :: Behörden :: ::
fertigt in jeder Ausführung schnellstens an
**Quentinsche Druckerei**
Herford.

---

Verantwortlicher Schriftleiter: Max Quentin, Fürstl. Rat
Für den Inseratenteil verantwortlich Georg Bese.
Rotationsdruck und Verlag: Quentin'sche Druckerei und Verlagsanstalt.